

Rainer Dollase

## Soziometrie als Interventions- und Meßinstrument

„Das soziometrische Experiment hat die Veränderung der alten Sozialordnung in eine neue zum Ziel. Es ist ein Plan für den Neuaufbau von Gruppen, um die offizielle Oberflächenstruktur so nahe wie möglich an die Tiefenstruktur anzunähern, sofern dies notwendig sein sollte. Der soziometrische Test in seiner dynamischen Form ist eine revolutionäre Kategorie der Forschung. Er stürzt die Gruppe von innen her um und verändert ihre Beziehungen zu anderen Gruppen; er stellt eine Sozialrevolution kleineren Ausmaßes dar. Wenn der soziometrische Test bis zu einem gewissen Grade keine Umwälzung mit sich bringt, muß der Verdacht aufkommen, daß der Forscher ihn aus Rücksicht auf eine existierende Sozialordnung so modifiziert hat, daß er ein harmloses und armseliges Instrument wird.“ (Moreno, 1949, S. 114.)

Diese Sätze publizierte Jakob Levy Moreno in einem Artikel mit dem Titel „Sociometry and Marxism“, der im zwölften Jahrgang der von ihm gegründeten Zeitschrift *Sociometry* 1949 publiziert wurde. Wer heutzutage von Soziometrie spricht, denkt kaum an den Sozialrevolutionär Jakob Moreno und seine soziometrische Revolution, sondern eher an eine Technik der empirischen Sozialforschung, die sich mit der Erhebung und Auswertung interpersoneller Beziehungen in Gruppen befaßt, so wie es eine Expertenurfrage zur Definition der Soziometrie von Bjerstedt (1956) ergeben hatte. Soziometrie, das ist heute dem Image nach ein Sammelurium von Soziogrammen, unübersichtlichen Netzwerken mit Kreisen und Pfeilen, das ist eine Vielzahl von Indizes, das ist Matrixalgebra und Graphentheorie. Derart trockene Assoziationen hat der Name „Soziometrie“ nicht zu

allen Zeiten geweckt. Soziometrie, das war keine akademische Angelegenheit, das war ein Lebens- und Aktionstest, das war Eingriff in die bestehenden sozialen Verhältnisse.\*

Morenos ursprüngliche Verfahrensvorschläge für den soziometrischen Test sind schnell beschrieben: Mitglieder von „face-to-face-groups“ werden aufgefordert, die Struktur ihrer Gruppe durch spontane Auswahl und Ablehnung anderer Gruppenmitglieder zu gruppenrelevanten Kriterien (z. B. Mitarbeit, Gruppenführung, Freizeitaktivitäten) zu verändern. Wahlen und Ablehnungen sind dann Grundlage einer Veränderung der Gruppenstruktur, in der eine größere Kongruenz zwischen formeller und informeller Struktur durch Formalisierung der informellen Beziehungen (Verringerung der „soziodynamischen Differenz“) hergestellt werden soll. Damit ist die Gruppe zur Selbstbestimmung ihrer Ordnung aufgerufen. Sie wird von Moreno darüber hinaus als strategischer Punkt für individuelle und gesellschaftliche Veränderungen erkannt, eine Tatsache, die heute allgemein Evidenz genießt (vgl. Moreno, 1934).

---

\* Eine Bilanz von nunmehr 40 Jahren soziometrischer Forschung (1934 erschien die Erstauflage des soziometrischen Standardwerkes „Who shall survive?“ — am 14. Mai 1974 starb Moreno in Beacon/USA) muß die Wandlungen der heißen Soziometrie zur kalten Soziometrie, von der sozialrevolutionären Praxis zur Technik der empirischen Sozialforschung aufzeigen und darauf hinweisen, daß Moreno selbst diese Entwicklung geduldet und gelegentlich gefördert hat.

Grundlegend für Morenos soziometrischen Test und die „soziometrische Bewegung“, die eine gewaltlose und allmählich fortschreitende „soziometrische Revolution“ (Moreno 1949, S. 139) werden sollte, ist der theoretisch postulierte Gegensatz zwischen „Tiefenstruktur“ (depth structure) und formaler Struktur, auch „Oberflächenstruktur“ (Moreno 1949, S. 114) genannt, wohl eine Analogie zu Bewußtem und Unbewußtem, sicher aber auch eine Konzeption idealisierenden Zuschnitts, da der informellen „Tiefenstruktur“ gegen die formelle „Oberflächenstruktur“ zum Durchbruch verholfen werden sollte. Morenos „Tiefenstruktur“ baut sich aus „sozialen Atomen“ (Moreno, 1936) auf — das sind die affektiven und sozialen Beziehungen, die ein Mensch zu all denen unterhält, die in „irgendeinem sozialen Verhältnis zu ihm stehen“ (Moreno, 1951, zit. nach Leutz, 1974, S. 11). Soziale Atome verknüpfen sich zum „psychosozialen Netzwerk“, da Menschen mehreren sozialen Atomen in unterschiedlicher Intensität angehören können (das soziale Atom hat wie das chemische im Bohrschen Atommodell mehrere Energieniveaus). Die Intensität und Art der Zugehörigkeit zum sozialen Atom wird im „Tele“ (Moreno, 1934) konzipiert, einer je nachdem anziehenden oder abstoßenden Kraft zwischen Individuen. In der Oberflächenstruktur läßt sich als Pendant zum sozialen Atom, das „kulturelle Atom“, bestehend aus Rollen und Rollenbeziehungen des Individuums, mit Hilfe von Rollentest und Rollendiagramm (Toeman, 1948/9) sichtbar machen. Entwicklungspsychologisch trägt Moreno (1943) den Gedanken bei, daß der „latente Genius“ des Menschen durch die Sozialisation verkrüppelt werde, und zwar durch systematische Unterdrückung der Spontaneität und

Übernahme der Rollenstereotype der Oberflächenstruktur. Morenos Theorie ist dort, wo sie nicht nur Begriffe definiert, spekulativ, wenngleich sie wegen ihres großen logischen Spielraumes mit wesentlichen Befunden der Sozialpsychologie kaum in Widerspruch stehen kann. Zu einer ähnlichen Schlußfolgerung kommt auch Jirij Nehnevajsa (1960, S. 724) in einem von Moreno selbst edierten Sammelband (1960).

Der Wert der Morenoschen Theorie liegt eher in ihrem stimulierenden Charakter. Sie regt die wissenschaftliche und politische Beschäftigung mit interpersonellen Prozessen an (vgl. Lapassade, 1967).

Der soziometrische Test ist in Morenos System Meßinstrument und Interventionstechnik zugleich. Den instrumentalen Wert des Verfahrens muß man allerdings ebenso wie den interventiven in Zweifel ziehen. Einerseits entzieht sich das Verfahren jeder Validitätsdiskussion durch den gelegentlich auch prägnant formulierten Hinweis „...die erhaltenen Daten sind intrinsisch bedeutungsvoll und müssen keineswegs durch Bezug zu Außenkriterien validiert werden“ (Criswell, 1939, zit. nach Moreno, 1949). Dieser Optimismus der Ur-Soziometriker schöpfte seine Argumente aus einer verständlichen Annahme: Wenn jemandem die Frage gestellt wird, mit wem zusammen er ein Referat anfertigen oder den nächsten Urlaub verbringen will, und der Befragte um die praktische Konsequenz seiner Auswahl weiß, dann besteht kein Anlaß, diese Willensbekundung hinsichtlich Zuverlässigkeit und Gültigkeit in Zweifel zu ziehen. Dient ein Meßinstrument so wie Morenos soziometrischer Test der Artikulation von Wünschen und ihrer Realisierung, so soll es keinen Meßfehler haben. Spricht man

nämlich einer sozial relevanten Artikulation einen „Meßfehler“ zu, wird das im Alltagsverständnis eben als ein Emanzipation behinderndes „Nicht-ganz-ernst-Nehmen“ empfunden. Mag also das Criswellsche Argument der Ur-Soziometriker für das Morenosche Verfahren mit „Restrukturierungs“-Konsequenz gelten, so ist der Bezug der „near-sociometrics“ zu eben diesem Argument als bequeme Ausflucht zu werten. Die von Höhn und Seidel (1969, S. 383) ausgesprochene Mißbilligung, „... die immer wieder durchscheinende merkwürdige Meinung, man sei mit dem soziometrischen Instrumentarium näher bei der zu untersuchenden Sache als etwa die Psychometriker mit dem ihren ...“, hat hier ihre Ursache und Berechtigung.

Andererseits fällt es im Sinne von Morenos eigenen theoretischen Ansprüchen nicht leicht, den soziometrischen Test als Interventionstechnik für ein dem Konzept der Tiefenstruktur angemessenes Verfahren zu halten. Zu erdrückend ist mittlerweile die Vielzahl von Untersuchungen, die Morenos Annahme von der relativen Eigenständigkeit der Tiefenstruktur unwahrscheinlich machen. Formale Struktur, also auch Gesellschaftsstruktur, determiniert zwar nicht das Hier-und-jetzt affektiver Vorgänge einer gegebenen Gruppe bis ins Detail, ist aber so wirksam, daß ihre Spuren in jeder Gruppe nachweisbar bleiben: Die in der formalen Aufgabenbewältigung Tüchtigen sind informell beliebt (z. B. Selg, 1965), Funktionäre sind auch informell geschätzt (z. B. Vorweg, 1966), Lehrerlieblinge sind auch bei den Klassenkameraden populär (Gronlund, 1953), formale Positionen verfügen über die verstärkenden Mechanismen, die eine informelle Struktur entstehen lassen können (z. B.

Flanders und Havumaki, 1960) usw. Der Morenosche Test fördert also entweder eine von der Oberfläche geprägte Tiefe zutage oder es muß von vorneherein eine nicht geringe Kongruenz zwischen formeller und informeller Struktur bestanden haben. Mit einer Betonung der sorgfältigen Testvorbereitung, mit Hinweisen auf die Bedeutung des „Anwärmens“ und die Spontaneität hat Moreno versucht, die Erfassung der Eigenständigkeit der Tiefenstruktur wahrscheinlicher zu machen. Die Abhängigkeit der ermittelten soziometrischen Tiefenstruktur von verfahren-internen Verfälschungen wurde von Blumberg und De Soto (1968) nachgewiesen. Nach einer Untersuchung dieser Autoren zu urteilen, ist es gerade die Restrukturierungskonsequenz, welche besondere Wahlstrategien bei den untersuchten Gruppenmitgliedern wirksam werden läßt. Populäre Gruppenmitglieder werden nämlich seltener gewählt, weil sich viele Gruppenmitglieder kaum eine Realisierungschance ihrer eigenen Wahl bei Wahl der Populären ausrechnen.

Die Restrukturierung aufgrund soziometrischer Wahlen erweist sich bei näherer Betrachtung ohnehin als der Pferdefuß der Interventionssoziometrie. Die Restrukturierung ist nämlich ein kompliziertes, noch ungelöstes rechnerisches Problem der Optimierungsrechnung. (Wie teile ich eine Gruppe von  $n$  Personen aufgrund soziometrischer Informationen so in  $t$  Untergruppen gleicher oder verschiedener Größe auf, daß die entstehende Untergruppenkohäsion optimal ist?) Dieses Problem wird in seinen mathematisch-technischen Schwierigkeiten und seinen ideologischen Implikationen von den Interventionssoziometrikern unterbewertet. Moreno und Jennings (1936) schlagen für

die praktische Durchführung eine Art Probiervorhaben vor, das notwendigerweise zu Kompromissen führt: Einige Wahlen können nicht realisiert werden, interpersonelle Wünsche der Betroffenen müssen also frustriert werden. Die Kompromißlösung erarbeitet im wesentlichen der soziometrische Testleiter, ein Indiz für das unausgesprochene Axiom, daß der Wissenschaftler Interessenkonflikte eindeutig und damit besser als andere Menschen lösen könne. (Dahinter verbirgt sich logischerweise die Auffassung, daß Werte kein politisches, sondern ein intellektuelles Problem seien.) Durch die selbstordinierte Legitimation der Soziometriker, solche Kompromißlösungen zu erarbeiten, werden die möglichen Disharmonien der Tiefenstruktur und die Schwierigkeiten, die ihre Realisierung mit sich bringen kann, vor den betroffenen Gruppenmitgliedern mehr oder weniger verschleiert.

Die in diesem Punkt angeschnittene Frage der politischen Legitimation des Soziometrikers, über die wir bei Moreno wenig finden, führt zur konkreten Frage nach den revolutionären Leitbildern und Techniken der soziometrischen Revolution. Den revolutionären Lernprozeß, der bei Moreno langsam und gewaltlos (1949, S. 139) ablaufen sollte, stellte er sich wie folgt vor:

„Soziodramatische Arbeiter haben die Aufgabe, präventive, didaktische und therapeutische Zusammenkünfte in den Gemeinwesen, in denen sie leben und arbeiten, zu organisieren; sie sollten auf Abruf solche Zusammenkünfte in Problembereichen überall organisieren; sie sollten in solche Gemeinschaften eintreten, die mit akuten oder chronischen sozialen Problemen konfrontiert sind, sie sollten sich in Massenzusammenkünften bei Streiks, Rassenunruhen, Kongressen politischer Parteien usw. einmischen und versuchen, die Situation in den Griff zu bekommen und sie sofort zu klären“ (Moreno, 1949, S. 139).

Soziometrische Revolutionen sollten mit Politik nur den Enthusiasmus gemein haben. Politik, so Moreno, nimmt ihren Anfang bei Politikern, sie bringe die Massen nur in die von den Politikern vorkalkulierten Schemata, während Soziometrie und Soziodrama von den Massen selbst ausgeht und diese zu einem Maximum an Gruppenrealisation, Gruppenexpression und Gruppenanalyse bringe. Somit werde ein erzieherischer, klärender und energisierender Prozeß in Gang gesetzt (Moreno, 1949, S. 139). Aus diesen und ähnlichen Vorstellungen Morenos kann man entnehmen, daß er zwecks Durchsetzung seiner Ideen kaum je an den normalen politischen Weg über Parteien und Organisationen gedacht hat. Die *Tiefenstruktur* ist jedoch kein zugkräftiges politisches Konzept, weil ihr Inhalt erst noch im Experiment erfahren werden muß.

Der politisch naive Ansatz macht die geringen Chancen und Wirkungen der soziometrischen Bewegung verständlich. Soziometrie konnte nur in relativ belanglosen Situationen und Lebensbereichen als Interventionstechnik eingesetzt werden: Da wählten Schulkinder ihren Sitznachbarn, den Klassensprecher und den Tafeldienst, Soldaten ihre Panzerbesatzungen, Wäscherinnen ihre Teamzusammenstellung und Internatsschüler die Schlafraumbesetzung.

Wenngleich politisch relativ bedeutungslos, mußte das Konzept der soziometrischen Revolution notwendigerweise zu einer Auseinandersetzung mit marxistischem Gedankengut führen. Moreno hat sich als Kritiker des Marxismus verstanden (1949), obschon er eine Reihe von Gemeinsamkeiten zwischen marxistischer und soziometrischer Revolution hervorgehoben hat. Zu diesen Gemeinsamkeiten gehört z. B. die

direkte Aktion, der revolutionäre Anspruch, der Stellenwert wissenschaftlicher Erkenntnis für die revolutionäre Praxis, die Betonung der Selbstbestimmung der Menschen und der Aufruf zu universaler Aktion. Moreno kritisiert am Marxismus die Totalisierung des ökonomischen Aspektes. Zwar hält er die Beseitigung ökonomischer Ungleichheit für wichtig, aber auch nur für einen Teilaspekt. Das soziometrische Proletariat könne nicht durch ökonomische Revolution alleine gerettet werden.

„Das älteste und zahlreichste Proletariat der menschlichen Gesellschaft ist das soziometrische Proletariat. Es besteht aus all den Menschen, die unter irgendeiner Form des Elends leiden: psychologisches Elend, soziales Elend, ökonomisches Elend, politisches Elend, rassisches Elend, religiöses Elend... Die Welt ist voll von isolierten, abgelehnten, ablehnenden, in ihrer Zuwendung unerwiderten und vernachlässigten Individuen und Gruppen“ (Moreno, 1949, S. 140).

Dem Marxismus, so Moreno, sei „die Unkenntnis der dynamischen Sozialstruktur der menschlichen Gesellschaft“ vorzuwerfen; eine Revolution werde deshalb dereinst die Diktatur des Proletariats mit der gleichen Gewalt beseitigen, mit der diese in Rußland den Zar beseitigt habe. Die Reaktion sozialistischer Wissenschaftler auf Morenos Ideen fällt relativ wohlwollend aus. Eine ideologische Auseinandersetzung mit Moreno besorgte Bachitow (1961). Der Kern der sozialistischen Kritik an Moreno („apologetisch“) trifft die Annahme, eine Änderung der Gesellschaft habe sozialpsychologisch, nämlich an der psychosozialen Struktur von Kleingruppen anzusetzen (vgl. Hiebsch und Vorweg, 1971, S. 27). Morenos soziodramatische, soziometrische und psychodramatische Verfahren fanden nichtsdestoweniger im Ostblock Anerkennung

und Verbreitung. Im Jahre 1958 wurde Morenos Buch „Sociometry. Experimental method and the science of society“ ins Russische übersetzt. Einladungen Morenos in die Sowjetunion (1958) und in die Tschechoslowakei (1966) markieren ebenso wie zahlreiche soziometrische Untersuchungen in sozialistischen Ländern (in der DDR heißt das Verfahren „Partnerwahlversuch“; Vorweg, 1969) ein gewisses ideologisches und wissenschaftliches Interesse.

Soziometrie als Interventionstechnik hat eine relativ kurze Geschichte gehabt. Moreno hat bereits im Jahre 1916 als ärztlicher Betreuer des Flüchtlingsdorfes Mitterndorf bei Wien dem zuständigen Innenministerium der Donaumonarchie die „Neuordnung“ des Dorfes „mit Hilfe soziometrischer Methoden“ anempfohlen, fand aber kein Gehör (nach Leutz, 1974, S. 5). In Morenos ersten zwanzig Publikationen, die man bedenkenlos unter Belletristik einreihen kann, wurden viele Ideen vorgezeichnet (z. B.: Rollenspiel in „Die Gottheit als Komödiant“, 1919; soziometrischer Test in „Der Königsroman“, 1923; Psychodrama und Soziodrama in „Stegreiftheater“, 1923), weshalb man sie als literarische Vorläufer seiner späteren wissenschaftlichen Arbeiten betrachtet. Das Jahr 1934 wird heute meist als Beginn der Soziometrie bezeichnet, weil das Hauptwerk „Who shall survive?“ erschien. Moreno selbst, der sich mehrfach an der Geschichtsschreibung seiner Soziometrie beteiligte, datiert den Beginn früher und unterscheidet drei Phasen: „heiße Soziometrie“ (1923—1937), „kalte Soziometrie“ (1937—1950), „perceptual sociometry“ (1950—?) (Moreno, 1954, S. 186/7). In dieser Einteilung ist bereits Morenos Resignation verarbeitet, die er wie folgt beschreibt (1954, S. 187/8):

„In der revolutionären Soziometrie war die Forschung ein Nebenprodukt. In der kalten Soziometrie wird die Forschung zum Selbstzweck gemacht. Reale und dynamische Soziometrie ist manchmal nicht auf eine Gruppe anwendbar, entweder wegen des geringen soziometrischen Bewußtseins oder des niedrigen Spontanitätskoeffizienten der Mitglieder oder wegen bloßer Indifferenz gegenüber Veränderung und Fortschritt.“

Es greife eine Tendenz um sich, so Moreno, die laute:

„etwas Soziometrie sei besser als gar keine ... wenn man nur genügend forsche und lerne, werde sich an irgendeinem utopischen Tag schon die soziometrisch therapeutische Gesellschaft einstellen ... Diese Art von Einstellung spricht insbesondere die Akademiker und die altgewordenen soziometrischen Revolutionäre an. Mit meiner eigenen Billigung und manchmal auch auf meine eigene Initiative hin wurde der soziometrische Test ein ‚near‘-soziometrischer oder parasoziometrischer Test, der dann weiter in soziometrische Fragebögen, Beobachtungsverfahren und manipulative Soziometrie überging ... Dieser Trend, zumindest als eine Übergangsphase, wurde von mir aus guten Gründen unterstützt: Soziometrische Statistiker haben herausgefunden, daß es eine signifikante Beziehung zwischen den realen und den ‚near‘-soziometrischen Testen gibt.“

Soziometrie als Interventionstechnik, so wie von Moreno konzipiert, ist nach seiner eigenen Zeitrechnung schon drei Jahre nach Erscheinen seines Hauptwerkes nicht mehr in Mode gewesen. Danach erging es ihr nicht anders, wie Lindzey und Byrne (1968, S. 455) über die Einhaltung der Morenoschen Testbedingungen heute konstatieren:

„Wenige Studien in diesem Bereich erfüllen jedoch all diese Bedingungen. Zum Beispiel löst die Technik, so wie sie heute eingesetzt wird, nur selten das Versprechen der Restrukturierung der Gruppe ein. In vielen Fällen ist es wegen der Art der Gruppe oder des Kriteriums unmöglich, solche Veränderungen einzuleiten.“

Das Scheitern der Interventionssoziometrie ist insgesamt bedauerlich: „der einzig sichere Weg, um die grundlegende Struktur der menschlichen Gesellschaft herauszufinden, ist der Versuch ihrer Änderung“ (Moreno, 1949, S. 129) — wenn das stimmt, dann haben wir kaum eine Chance, unsere Sozialstruktur zu verstehen, da es kaum jemand nach diesem Morenoschen Slogan konsequent versucht hat. Moreno selbst hat zwar in einigen Studien ausführlich über soziometrische Interventionen berichtet (z. B. 1967), aber hieb- und stichfeste, vor allem aber systematische Versuchsserien über kontinuierliches Restrukturieren von Gruppen nach soziometrischen Wahlen und Ablehnungen sind bislang nicht bekannt geworden. Im umfangreichen Morenoschen Publikations-Oeuvre (rund 400 Titel) sind soziometrische Arbeiten zahlenmäßig in der Minderheit, doch dürfte erst eine systematische Aufarbeitung der Soziometrie, ähnlich der von Leutz (1974) über Morenos Psychodrama, den vollen Überblick über Theorie und Praxis der „soziometrischen Revolution“ erlauben.

So relativ unbedeutend Morenos Interventionssoziometrie wurde, so überwältigend fiel der Aufschwung der „near sociometry“, der Forschungstechnik also, bis in die sechziger Jahre hinein aus. Durch die zweipolige Entwicklung der Soziometrie als Interventions- und Forschungstechnik ist die Frage der Urheberschaft Morenos auch zweifach zu beantworten. So sicher wie man Moreno die Erfindung der Interventionssoziometrie zugestehen muß, so unsicher ist seine alleinige Urheberschaft für das, was heute Soziometrie genannt wird. Zweifelsohne gab es nämlich vor Morenos erster soziometrischer Publikation (1932 bzw. 1934) eine Anzahl von Wissenschaftlern, die das Prinzip der Aus-

wahl von Gruppenmitgliedern nach bestimmten Kriterien zum Zwecke der Untersuchung interpersoneller Beziehungen in Gruppen erfolgreich verwendet haben. Zu nennen sind hier unter vielen anderen z. B. Hoffer (1922), Bernfeld (1922) und Reininger (1924; vgl. Dollase, 1973). Wenn man nach den formalen Ursprüngen relationaler Daten forscht, so stößt man gar auf Mathematiker wie Schröder (1895), der z. B. die Darstellungsform der Soziomatrix am Beispiel sozialer Beziehungen im Rahmen einer Abhandlung über die „Algebra und Logik der Relative“ beschrieben hat (Schröder, 1895, S. 42 ff.). Die Techniken der empirischen Sozialforschung können im Interesse der Systematik ihrer Disziplin nicht jeden historischen Irr- und Umweg berücksichtigen. Deshalb gelten als Heimat der soziometrischen Erhebungstechniken die Verfahren der Einstellungsmessung, der objektiven Beobachtungsverfahren und die Psychometrie. Die mathematischen Auswertungsmodelle liefern die Theorie der Zufallsnetze, die Graphentheorie, die Matrixalgebra und die Informationstheorie. Daß dennoch die soziometrischen Forschungstechniken insgesamt untrennbar mit dem Namen Morenos verbunden sind, liegt daran, daß Moreno als der wesentliche Promoter und Inspirator dieser Verfahren gelten kann, obschon er selbst sich diese Techniken ja etwas anders vorgestellt hatte. Es liegt auch daran, daß Moreno sich selbst an der Weiterentwicklung der Forschungstechnik Soziometrie beteiligt hat. So hat er sich beispielsweise um das Zufallsmodell (Moreno und Jennings, 1937/8), um die Erhebung sozialer Wahrnehmungen (Moreno, 1942), um die Entwicklung von soziometrischen Indizes (Moreno, 1953; Moreno, Jennings und Sargent, 1940) und um diverse

Modifikationen der Erhebung soziometrischer Daten verdient gemacht (Moreno, 1967).

War die Frage nach Sinn und Zweck der Interventionssoziometrie eindeutig zu beantworten, so ist es bei der Forschungstechnik Soziometrie eine Frage, die an den Kontext zu stellen ist, in dem soziometrische Verfahren als Untersuchungsinstrumente eingesetzt werden. Im Rahmen von Forschungsfragestellungen werden zwei Gruppen von Konzepten vornehmlich soziometrisch operationalisiert: Struktur und Status in Gruppen (vgl. Dollase, 1974). Strukturkonzepte sind alle Variablen, die sich aus den Verkettungen interpersoneller Beziehungen innerhalb von Gruppen ergeben, Statuskonzepte sind Variablen, die sich auf sozial relevante Merkmalsdifferenzen der Gruppenmitglieder beziehen.

Als Verfahren der Erhebung von Daten über interpersonelle Beziehungen in Gruppen werden von der Soziometrie längst nicht mehr nur subjektive Wahlen und Ablehnungen erhoben. Man kann davon ausgehen, daß alle Erhebungsinstrumente der Sozialforschung auch schon mal in der Soziometrie eingesetzt und adaptiert worden sind. Im Bereich der subjektiven Äußerungen werden Beurteilungsverfahren — Schätzskaleten von 3 bis 100 Stufen, Paarvergleichsverfahren, Rangordnungsverfahren, Ähnlichkeitsbeurteilungen (multidimensionale Skalierung), Polaritätsprofile — benutzt, um interpersonelle Beziehungen zu erfassen (vgl. Lindzey und Byrne, 1968, S. 455 ff.). Auch Beurteilungs- oder Beobachtungsdaten Außenstehender — Registrierungen von Verhaltensweisen, Sprechakten, Kontakten (z. B. Strauss, 1952), Besuchshäufigkeiten (z. B. Loomis, 1946) etc. — sind als Operationalisierungen interpersoneller Beziehungen in kleinen Gruppen erhoben worden. Hin-

sichtlich der Ebenen von Beziehungen sind formale, informelle, wahrgenommene, gewünschte, vergangene und erwartete Beziehungen (z. B. Tagiuri, 1952; Massarik u. a., 1953) aus allen Bereichen möglicher Kriterien des Leistungs-, Eigenschafts- und Verhaltensbereiches benutzt worden. In der Auswertung soziometrischer Daten werden die Informationen über interpersonelle Beziehungen als Wege oder Kanäle in Matrixalgebra und Graphentheorie (z. B. Flament, 1963), als Arme oder Tentakel von Punkten in der Theorie der Zufallsnetze (z. B. Rapoport, 1948), als Elemente mit bestimmbarer Ordnung in der Informationstheorie (z. B. Cube und Gunzenhäuser, 1963) und als Kräfte der Anziehung und Ablehnung bei Moreno oder im „field-force-model“ von Bjerstedt (1958) aufgefaßt. Soziometrie ist ein weitverzweigtes und mit den Techniken der empirischen Sozialforschung eng verbundenes methodisches Gebiet, das sich immer weiter verfeinert.

Nun besteht allerdings kein Anlaß, mit dem Zustand des Gebietes zufrieden zu sein. Wie häufig in der empirischen Sozialforschung ist eine Operationalisierung der Variablen anläßlich konkreter Forschungsfragestellungen zu vermissen. Es besteht die Tendenz, die einmal vorhandenen Operationalisierungen zu übernehmen, womit die Techniken den Gegenstand bestimmen und nicht umgekehrt. So gesehen, ist an der Operationalisierungspraxis der Soziometrie Kritik zu üben. Man muß bezweifeln, ob die soziometrisch operationalisierten Konzepte wirklichen Phänomenen gerecht werden, und befürchten, daß die hochentwickelte Technik eine Sicherheit vorgaukelt, die nicht gegeben ist. Im einzelnen lassen sich problematische Praktiken in der unangemessenen Operationalisierung komplexer Konzepte, in der Be-

schränkung auf univariate Verfahren, in der Vernachlässigung der Wahrnehmungsdimension und in der Instabilität und Flüchtigkeit der bislang erfaßten Phänomene erblicken (vgl. Dollase, 1974).

Unangemessen operationalisiert sind beispielsweise alle Statuskonzepte in der Soziometrie. Erhaltene Wahlen zu Sympathiekriterien werden einfach addiert, in „soziometrischen Sympathiestatus“ umbenannt und im Zuge der abwechslungsreichen stilistischen Gestaltung wissenschaftlicher Texte mal „Rangordnung“, mal „Hierarchie“ oder auch mal „Hackordnung“ genannt. Ergebnis ist die lapidare Zusammenfassung von Jiris Nehnevajsa (1962, S. 30): *„Eine soziometrische Gruppe, in der alle Mitglieder den gleichen Rang einnehmen, ist bisher noch nicht gefunden worden.“* Dieser „Befund“ ist ein reines Artefakt. Die unterschiedliche Anzahl erhaltener Wahlen ist keinerlei Indiz für die Existenz von Hackordnungen, eher für unterschiedlich wahrgenommene Beliebtheit, Tüchtigkeit oder was immer sonst als Kriterium der Beurteilung vorgegeben war. Hackordnungen ergeben sich aus den Ergebnissen interpersoneller Dominanzversuche. Ein Verfahren zur Messung interpersoneller Dominanz in Gruppen gibt es noch nicht. In der Addition der erhaltenen Wahlen ist ein „Rest“ Morenoscher Annahmen spürbar: Alle haben gleichen Rang (Moreno, 1954, S. 38), denn nur Ranggleiche können durch Zusammenschluß (Addition) Mehrheiten schaffen. Zudem macht das soziometrische Wahlverfahren die Diagnose einer Gleichheit der Mitglieder in der Anzahl erhaltener Wahlen rein statistisch unwahrscheinlicher als die Ungleichheit — es ist also gegen die Gleichheitsdiagnose schwerwiegend „biased“. Unangemessen operationalisiert wird



auch durch Verzicht auf multivariate Ansätze. Rollen wie Außenseiter, Star, Strukturkonzepte wie Clique, Kette, Paar oder Kohäsion sind häufig genug an nur ein, zwei Kriterien operationalisiert und müssen demzufolge notwendig unrealistisch bleiben. Im Verzicht auf die Wahrnehmungsdimension diagnostizierten Soziometriker aller Schattierungen oft selbst dort eine Clique oder ein Freundespaar, wo noch nicht einmal die Betroffenen um die Erwidierung ihrer Wahlen wußten. Das, was die Gruppenmitglieder von ihrer Gruppenstruktur wußten, machte die Soziometriker nicht neugierig, obschon Moreno (1942) und später Tagiuri (1952) auf die Bedeutung der Wahrnehmungsdimension hingewiesen hatten. Wahrnehmungen interpersoneller Beziehungen sind soziale, verhaltenssteuernde Fakten, deren Bedeutung für das Sozialverhalten mindestens ebenso grundlegend ist wie die Beziehungen der Tiefenstruktur. Die Instabilität der soziometrischen Wahlen schließlich ist nachgerade grotesk, wenn man den mathematisch-technischen Aufwand betrachtet, mit dem die strukturelle Bedeutung einzelner Wahlen analysiert werden kann (etwa als Liaison-Personen oder Artikulationspunkte; z. B. Ross und Harray, 1955). Koskenniemi (1936) hat eindrucksvoll nachgewiesen, daß die Erinnerung an eben abgegebene soziometrische Wahlen so schlecht ist, daß man sich fragen muß, ob Strukturen kleiner Gruppen nicht gänzlich anders operationalisiert werden müssen, oder ob wir nicht gezwungen sind, der informellen Struktur das Adjektiv „flüchtig“ anzuheften. Schließlich schreibt keine wissenschaftliche Regel vor, daß es in unserer Umwelt nur stabile Phänomene geben muß.

Soziometrische Techniken sind oft nur indirekt an dem zu messen, was mit ihnen in empirischen Untersuchungen ge-

macht wurde. Oftmals wurde das Fachpublikum mit einer Unzahl illustrativer Befunde, Indexentwicklungen und Diskussionen zahlloser und wenig aussagekräftiger Soziogramme gelangweilt. Dabei scheint es auch heute noch nicht allgemeine Evidenz zu sein, daß Soziogramme und Indizes kein Selbstzweck, sondern eher lästige Notwendigkeit der Soziometrie sind. Indizes dienen dem Vergleich der Ausprägung struktureller Variabler über verschiedene Gruppen. Sie sind meist Normierungen der Konzepte auf die je unterschiedliche Gruppengröße. Soziogramme sollen lediglich mnemotechnische Hilfen für die meist komplizierte Struktur soziometrischer Daten sein. Unbestritten ist jedoch der verdienstvolle Einsatz soziometrischer Techniken in der sozialpsychologischen Feldforschung, in der es um Beiträge zur interpersonellen Attraktion, zu Effizienz und Problematik der Arbeit in Gruppen, um das Entstehen informeller Strukturen, um Rollenbildung und den Effekt von Erziehungspraktiken geht etc. Über den soziometrischen Anteil an diesen Gebieten geben zahlreiche, allerdings meist ältere Zusammenfassungen bei Mouton, Blake und Fruchter (1955), Lindzey und Borgatta (1959), Lindzey und Byrne (1968), Evans (1962), Nehnevajsa (1962), Gronlund (1959) und andere Auskunft.

Soziometrische Forschungen erfreuen sich seit Anfang der 70er Jahre wieder größeren Interesses, nachdem die auslaufenden sechziger Jahre einen gewissen Tiefstand in der Publikationstätigkeit zu verzeichnen hatten. Aufgabe der soziometrischen Techniken wird es sein, aus der Kritik an den bisherigen Konstrukten und Operationalisierungen zu phänomengerechteren Verfahren zu kommen, und insbesondere dem subtilen und flüchtigen Charakter der informellen

Struktur stärker als bisher Rechnung zu tragen. Einen kräftigen Anstoß kann man auch von der Erforschung der Rangordnungsproblematik in informellen Strukturen erwarten, da diese Fragen unmittelbar unser soziales Selbstverständnis betreffen. Morenos soziometrischer Nachlaß bleibt also weiterhin inspirierend und aktuell.

#### Literaturhinweise

- Bachitow, M. (1961): Mikrosoziologie und Klassenkampf. Berlin.
- Bjerstedt, A. (1956): Interpretations of sociometric choice status. Lund/Kopenhagen (CWK Gleerup-Ejnar Munksgaard).
- (1958): A field force model as a basis for predictions of social behavior. *Human Relations*, 1958, 11, 331—340.
- Bernfeld, S. (Hg., 1922): Vom Gemeinschaftsleben der Jugend. In: Quellschriften zur seelischen Entwicklung, Bd. 1. Leipzig-Wien-Zürich.
- Blumberg, H. H., De Soto, C. B. (1968): Avoiding distortions in sociometric choices. *International Journal of sociometry and sociatry*, 1968, 5, 16—21.
- Criswell, J. H. (1939): A sociometric study of race cleavage in the classroom. *Archives of psychology*, 1939, 33, No. 235.
- Cube, F. v., Gunzenhäuser, R. (1963): Über die Entropie von Gruppen. Quickborn-Schnelle.
- Dollase, R. (1973): Soziometrische Techniken. Weinheim (Beltz).
- (1974): Struktur und Status. Weinheim (Beltz).
- Evans, K. M. (1962): Sociometry and education. London (Routledge & Kegan Paul).
- Flament, C. (1963): Applications of graph theory to group structure. Englewood Cliffs, New Jersey (Prentice Hall).
- Flanders, N., Havumaki, S. (1960): The effect of teacher-pupil contacts involving praise on the sociometric choices of students. *Journal of educational Psychology*, 1960, 65—68.
- Gronlund, N. E. (1953): Relationship between the sociometric status of pupils and teacher's preferences for or against having them in class. *Sociometry*, 1953, 16, 142 bis 150.
- Hiebsch, H., Vorweg, M. (1971): Einführung in die marxistische Sozialpsychologie. Berlin (VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften).
- Höhn, E., Seidel, G. (1969): Soziometrie. In: C. F. Graumann (Hg.): Sozialpsychologie 1. Halbband, Bd. 7 des Handbuchs für Psychologie. Göttingen (Hogrefe).
- Hoffer, W. (1922): Ein Knabenbund in einer Schulgemeinde. In: S. Bernfeld (Hg.): Vom Gemeinschaftsleben der Jugend. Leipzig, Wien, Zürich (Internationaler Psychoanalytischer Verlag).
- Koskenniemi, M. (1936): Soziale Gebilde und Prozesse in der Schulklasse. Helsinki.
- Lapassade, G. (1967): Die kleinen Gruppen in den Einrichtungen. In: Die modernen Gesellschaften. Genf (Kister).
- Leutz, G. (1974): Psychodrama. Theorie und Praxis, Bd. 1: Das klassische Psychodrama nach J. L. Moreno. Berlin, Heidelberg, New York (Springer).
- Lindzey, G., Borgatta, E. F. (1959): Sociometric measurement. In: Lindzey, G. (Hg.) Handbook of social psychology, II. Reading, London (Addison-Wesley).
- Lindzey, G., Byrne, D. (1968): Measurement of social choice and interpersonal attractiveness. In: G. Lindzey, Aronson, E. (Hg.): Handbook of social psychology, II. Reading, Mass. (Addison-Wesley).
- Loomis, C. P. (1946): Political and occupational cleavages in a Hanoverian village, Germany. *Sociometry*, 1946, 9, 316—333.
- Massarik, F., Tannenbaum, R., Kahane, M., Weschler, J. (1953): Sociometric choice and organizational effectiveness. *Sociometry*, 1953, 16, 211—238.
- Moreno, J. L. (1919): Die Gottheit als Komödiant. Wien (Anzengruber).
- (1923): Der Königsroman. Potsdam (Kiepenheuer).
- (1923): Das Stegreiftheater. Potsdam (Kiepenheuer).
- (1953): Who shall survive? Beacon, N. Y. (Beacon House).
- (1936): Organization of the social atom. *Sociometric Review*, 1936, 1, 11—16.
- (1942): Sociometry in action. *Sociometry*, 1942, 5, 298—315.
- (1949): Sociometry and marxism. *Sociometry*, 1949, 12, 106—143.
- (1951): Sociometry, experimental method and the science of society. Beacon, N. Y. (Beacon House).

- (1954): Old and new trends in sociometry: Turning points in small group research. *Sociometry*, 1954, 17, 179—193.
- (1960): *The sociometry reader*. Glencoe, Ill. (Free Press).
- (1967): *Die Grundlagen der Soziometrie, Wege zur Neuordnung der Gesellschaft*. Köln-Opladen (Westdeutscher Verlag).
- Jennings, H. H. (1936): Sociometric control studies of grouping and regrouping with reference to authoritative and democratic methods of grouping. *Sociometric Review*, 1.
- (1937/8): Sociometric statistics of social configurations. *Sociometry*, 1937/8, 1, 342—374.
- Moreno, J. L., Moreno, F. B. (1944): Spontaneity theory of child development. *Sociometry*, 1944, 7, 89—128.
- Mouton, J., Blake, R., Fruchter, B. (1955): The validity of sociometric responses. *Sociometry*, 1955, 18, 181—206.
- Nehnevajsa, J. (1960): Decades of growth. In: Moreno, J. L. (Hg.): *The sociometry reader*. Glencoe, Ill. (Free Press).
- (1962): Soziometrie. In: König, R. (Hg.): *Handbuch der empirischen Sozialforschung*, I. Stuttgart (Enke).
- Rapoport, A. (1948): Cycle distributions in random nets. *Bulletin of mathematical biophysics*, 1948, 10, 145—157.
- Reininger, K. (1924): *Über soziale Verhaltensweisen in der Vorpubertät*, Wiener Arbeiten zur pädagogischen Psychologie. Wien, Leipzig, New York.
- Ross, I. C., Harary, F. (1955): Identification of the liaison persons of an organization using the structure matrix. *Management Science*, 1955, 1, 251—258.
- Schröder, E. (1895): *Algebra und Logik der Relative*. Leipzig.
- Selg, H. (1965): Über den Zusammenhang zwischen Tüchtigkeit und Beliebtheit in Schulklassen. *Psychologische Forschung*, 1965, 28, 587—597.
- Strauss, G. (1952): Direct observation as source of quasi sociometric information. *Sociometry*, 1952, 15, 141—145.
- Tagiuri, R. (1952): Relational analysis: An extension of sociometric method with emphasis upon social perception. *Sociometry*, 1952, 15, 91—104.
- Toeman, Z. (1948/9): How to construct a role diagram. *Sociatry*, 1948/9, 2.
- Vorwerg, M. (1966): *Sozialpsychologische Strukturanalysen des Kollektivs*. Berlin (VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften).

*Zum Autor:* Dr. Rainer Dollase ist Diplom-Psychologe und Akademischer Rat an der Projektgruppe Kleinkindforschung der PH Rheinland, Abt. Köln. *Anschrift:* 405 Mönchengladbach, Humboldtstr. 32.